

Hilfsgerüst zum Thema:

# Die Wahrheit: Bewusstsein der Wirklichkeit

## 1. Spezifisch menschlich

- Wahrheit ist die menschliche Weise, in der Wirklichkeit zu sein, d. h. Wirklichkeit zu werden.
  - Der Mensch ist das Wahrheitswesen.
  - Wahrheit ist die menschliche Wirklichkeit.
  
- Wer Wahrheit verneint – bzw. versucht sie zu verneinen –, verneint den Menschen.
  - Er wird zu einem Roboter reduziert.
  - geführt von Politischer Korrektheit und Konsens
  - das Zeichen dafür ist der Mangel an Argumenten.
    - \* Die Wirklichkeit ist nicht mehr die Norm.
  
  - Das Wesen und Würde des Gewissens ist das Streben nach Wahrheit.
  
  - Eine dem Menschen angemessene Religion muss Wahrheit verkörpern.
  
- Wahrheit ist die Präsenz von Wirklichkeit in einem Bewusstsein.

- 
- ein Werden
  
  - Wahrheit ist bewusste Wirklichkeit bzw. bewusst gewordene Wirklichkeit.
    - Eigentlich kann man nicht einmal fragen, ob eine Wahrheit mit der gemeinten Realität übereinstimmt, denn in dem Begriff ‚Wahrheit‘ wird ‚Wirklichkeit‘ mitgedacht.<sup>1</sup>
  
    - Dagegen kann nicht argumentiert werden, dass Bewusstsein uns zuerst bekannt ist und deshalb Wahrheit vor der Wirklichkeit kommt. Ohne Wahrheit weiß ich von Wirklichkeit nichts.
  
    - Thomas differenziert: „Erkannte Wirklichkeit ist wahr, aber dennoch ist es nicht so, dass, indem Wirklichkeit erkannt wird, Wahrheit erkannt wird.“<sup>2</sup>
  
    - Die Ausdrücke ‚in Wahrheit‘ und ‚in Wirklichkeit‘ sind zwar identisch, aber das heißt nicht, dass Wirklichkeit als Erkennbarkeit definiert werden darf.
  
    - Ens und verum sind austauschbar, aber esse und veritas sind nicht identisch.
  
  - Wahrheit kommt in einer Erkenntnis bzw. im Verstand – ob göttlich oder menschlich – sowie in den Dingen der Welt vor.
  - Als Schöpfer von allem muss Gott folglich die Wahrheit aller Dinge sein.
  - Man könnte von einer ontologischen Wahrheit sprechen.
  
  - Nun wäre es naheliegend anzunehmen, dass die göttliche Wahrheit in den Dingen die Grundlage für die Wahrheiten der Menschen darstellt.

---

<sup>1</sup>Vgl. Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, I, q. 16, a. 3, besonders ad 3.

<sup>2</sup>Ebd.

- 
- Trotzdem: Obwohl die erkannten Dinge unsere Erkenntnis verursachen, ist es dennoch nicht die Wahrheit in den Dingen, die die Grundlage für unsere Erkenntnis darstellt.
  
  - Die Wahrheit in den Dingen bedeutet die Tatsache, dass das Ding seiner jeweiligen Natur entspricht.
  
  - Eine Erläuterung des Thomas: „Das Wissen des menschlichen Verstandes wird von den Dingen in irgendeiner Weise verursacht“, stellt Thomas fest. „Daher kommt es, dass das Wissbare das Maß des menschlichen Wissens ist. Das nämlich, worüber man mit dem Verstand urteilt, ist deshalb wahr, weil sich die Sache so verhält, und nicht umgekehrt. Der Verstand Gottes aber ist durch sein Wissen Ursache der Dinge; deshalb muss sein Wissen das Maß der Dinge sein, wie die künstlerische Idee das Maß der Kunstgebilde ist, von denen jedes insofern vollkommen ist, als es sich mit der künstlerischen Idee in Einklang befindet. Der Verstand Gottes verhält sich also zu den Dingen, wie die Dinge zum menschlichen Verstand.“<sup>3</sup>
  
  - Allerdings gibt es eine angesehene Theologie, die die Gedanken Gottes doch als Grundlage der Wahrheiten des Menschen über die Welt ansieht. Die Dinge sind demzufolge Vermittlungen der Wahrheit Gottes.
    - Die beliebte Metapher dafür ist das Buch. Demgemäß wird Erkenntnis aufgefasst als Lesung des Buches der Natur, das von Gott geschrieben wurde.
    - Dementsprechend kann man sagen, dass unsere Erkenntnis ein *Nachdenken* des schöpferischen *Vordenkens* Gottes ist. Gott setzt seine Gedanken in seine Geschöpfe ein, und wir lesen diese, wie man die Gedanken des Autors in seinem Buch liest.

---

<sup>3</sup>Ebd., c. 61.

- 
- Genau betrachtet: „Das Sein einer Realität, nicht deren Wahrheit, verursacht die Wahrheit des Verstandes.“<sup>4</sup>
  
  - In ihrem tiefsten Wesen ist Wahrheit eine Form des Werdens. „Erkenntnis bedeutet“, wie Thomas von Aquin gesehen hat, „dass das Erkannte im Erkennenden *ist*.“<sup>5</sup>
  
  - „Das Erkannte wird eins mit dem Erkennenden.“<sup>6</sup>
  
  - Erkenntnis ist mehr als nur ein Abbild. Wahrheit ist nicht gleich Widerspiegelung der objektiven Realität.
  
  - Ein Mensch ist nicht nur sich selbst, sondern kann auch andere Wirklichkeiten werden. Dieser Grundzug charakterisiert Geist.<sup>7</sup>
    - Thomas: „ist nichts anderes als dieses Stein“; der Geist hingegen „ist nicht nur das, was er ist, sondern auch in einer gewissen Weise alles.“
  
  - Wahrheit ist „zerbrochen“.
    - In diesem Sinne zitiert Thomas einen Psalmkommentar: „Zersplittert worden sind die Wahrheiten von den Söhnen der Menschen.“<sup>8</sup>
      - \* Thomas kommentiert diese Bemerkung wie folgt: „Wie sich aus einem Angesicht viele im Spiegel ergeben, so entspringen aus der einen ersten Wahrheit viele Wahrheiten in den unterschiedlichen Geistern der Menschen.“<sup>9</sup>

---

<sup>4</sup>Ebd., a. 1, corpus. Vgl. *Super I Sententiarum*, dist. 19, q. 5, a. 1, sol.

<sup>5</sup>Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, I, q. 16, a. 1, corpus.

<sup>6</sup>Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, I, q. 54, a. 1, ad 3.

<sup>7</sup>„Dieser Stein“, sagt Thomas von Aquin, *In II De anima*, lectio 5, nr. 283.

<sup>8</sup>Glosse zu Ps. 12, 2. Zitiert in *Summa c. Gentiles III*, c. 47.

<sup>9</sup>Ebd.

- 
- Unsere Wahrheiten sind immer wie Verschleierungen des reinen Lichtes<sup>10</sup>, wie die farbigen Lichtschleier im halbdunklen Innenraum einer gotischen Kathedrale.
  
  - Nach Thomas von Aquin ist die Zweideutigkeit ein derart wesentliches Merkmal der Wahrheit, dass er lehrt, dass, falls wir volle Objektivität von irgendeinem Gegenstand, d. h. eine vollkommene Einswerdung des Bewusstseins mit seinem Objekt, erreichen würden, wir dann eigentlich überhaupt keine Wahrheit hätten.<sup>11</sup>
  
  - Menschliche Wahrheiten sind nie rein und vollkommen. Sie bleiben unumgänglich Teil-Wahrheiten. Andernfalls wären sie ironischerweise gar keine Wahrheiten.
    - Thomas von Aquin zufolge ist die Unzulänglichkeit ein derart wesentliches Merkmal menschlicher Wahrheit, dass, falls wir volle Objektivität von irgendeinem Gegenstand, das heißt eine vollkommene Einswerdung des Bewusstseins mit seinem Objekt, eine perfekte Widerspiegelung erreichen würden, wir dann eigentlich überhaupt keine Wahrheit hätten.<sup>12</sup>
  
    - Zur Wahrheit gehören zwei Faktoren: das Objekt und das Subjekt. Und das Subjekt muss etwas Eigenes (*aliquid proprium*) beitragen, denn sonst kann man gar nicht von ‚Angleichung‘ (wie in der traditionellen Definition) sprechen.
  
    - Jede erlangte Wahrheit ist demzufolge eine Verfremdung, eine Gebrochenheit. „Jetzt schauen wir durch einen Spiegel rätselhaft“, heißt es im 1. Brief von Paulus an die Korinther<sup>13</sup>.

---

<sup>10</sup>„Impossibile est nobis aliter lucere divinum radium, nisi varietate sacrorum velaminum circumvelatum.“, Summa theol. I, q. 1, a. 9c.

<sup>11</sup>Vgl. De veritate, q. 1, a. 3, ad 1: „Quamvis formatio quidditatis sit prima operatio intellectus, tamen per eam non habet intellectus aliquid proprium quod possit rei adaequari; et ideo non est ibi proprie veritas.“

<sup>12</sup>Vgl. Thomas von Aquin, *De veritate*, q. 1, a. 3, ad 1.

<sup>13</sup>1 Kor 13, 12.

- 
- Wir sollten „in der Wahrheit wandeln“<sup>14</sup>, nicht in ihr stehen.
  - \* Menschen sind unterwegs, in Bewegung, Pilger, ein Lebenslauf.
  - \* Wir begegnen der Wahrheit sowohl in den einzelnen Wahrheiten als auch in den Irrtümern der Welt.
  - \* Die Existenz von Häresien bezeugt, dass in jedem ehrlichen Irrtum etwas Wahrheit liegt.
  - \* Das Bekenntnis zu einer Häresie setzt normalerweise eine Leidenschaft für die Wahrheit voraus.
    - Augustin bemerkt: „Glaubt doch nicht, dass Ketzereien durch ein paar hergelaufene kleine Seelen entstehen könnten. Nur große Menschen haben Ketzereien hervorgebracht.“<sup>15</sup>
    - Rahner betont, dass es Häresien im wesentlichen Sinne nur im Christentum gebe: „Die Radikalität eines ganz bestimmten Wahrheitsethos, die die Voraussetzung eines ganz spezifischen Verständnisses von Häresie ist, findet sich doch nur im Christentum, und so gibt es das eigentliche Wesen der Häresie doch nur hier.“<sup>16</sup>
    - Ihm zufolge kann man eine Häresie nur dann verstehen, wenn man „das bleibende und dem Christentum wesentliche und unaufgebbare Grundpathos erkennt und mitvollzieht: Die Unwahrheit der Häresie ist eine viel absolutere Bedrohung der menschlichen Existenz als alle anderen Vorkommnisse, denen gegenüber auch ein Mensch von heute noch immer Gewalt als berechtigt empfindet. Der Verkünder der Häresie war für den Christen früherer Zeiten nicht der Vertreter einer anderen Meinung, über die man sich friedlich unterhalten konnte, weil die Gestalt des für alle gemeinsamen und nur gemeinsam

---

<sup>14</sup>Joh 4.

<sup>15</sup>Augustin, *Enarratio in Psalmos*, 124, 5.

<sup>16</sup>Karl Rahner, *Was ist Häresie?*, a.a.O., S. 527.

möglichen realen Daseins von diesen Meinungen gar nicht ernsthaft berührt wurde, sondern derjenige, der mit seinem Satz mehr als das physische Leben und die irdische Wohlfahrt, nämlich das ewige Heil, unmittelbar tödlich bedrohte.“<sup>17</sup>

\* Der Begriff der Häresie setzt den Begriff des Dogmas voraus.<sup>18</sup>

- Der Versuch, die Wahrheit konkret zu machen, mit anderen Worten, eine reine, ambivalenzfreie Wahrheit zu ergreifen, ist sogar unmoralisch, denn er impliziert die Absicht, Gott zu einem Geschöpf innerhalb der Welt zu reduzieren.
  - Der Glaube gewährleistet, bis zu seiner eigenen Aufhebung mit dem Tod, dass die Unerreichbarkeit der Wahrheit selbst und somit die Bedingung der Möglichkeit von Moral überhaupt nicht vergessen wird.
  - Die Einsicht, dass alles in dieser Welt ambivalent ist, hat Carl Friedrich von Weizsäcker aus einer theologischen Perspektive begründet.  
mbox
  - Weizsäcker hat diese tiefe Wahrheit in dem Ausdruck „erregende Unverständlichkeit“ zutreffend erfasst:  
„Die logische Eindeutigkeit ist die Weise, in der die Menschen von ihren eigenen, ihnen verständlichen Dingen reden. Das Paradox ist ihnen das Unverständliche. Aber Gott ist das unverständliche Sein. ... Darum muss jedes Reden von göttlichen Dingen in der menschlichen

<sup>17</sup>Ebd., S. 536.

<sup>18</sup>Zur Wortbedeutung von ‚Dogma‘, der geschichtlichen Entwicklung des Begriffs und zum Begriff überhaupt vgl. auch Herbert Vorgrimler, Rahner, Wenzel Lohff, Art. *Dogma*, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 3, 1959, S. 438 ff.; Karl Rahner u. Karl Lehmann, *Kerygma und Dogma*, in: *Mysterium Salutis. Grundriss heilsgeschichtlicher Dogmatik*, 5 Bde., hg. v. Johannes Feiner u. Magnus Löhrer, Einsiedeln u. Zürich 1965–1976, Bd. 1: *Die Grundlagen heilsgeschichtlicher Dogmatik*, 1965, S. 622 ff., und Carl Heinz Ratschow, Art. *Dogma*, in: *Theologische Realenzyklopädie*, 36 Bde., hg. v. Gerhard Müller, Gerhard Krause u. a., Berlin 1977–2004, Bd. 9, Berlin 1982, S. 26 ff. Vgl. außerdem Georg Söll, *Dogma und Dogmenentwicklung*, Freiburg 1971.

Sprache die Form der erregenden Unverständlichkeit, die Form des Paradoxons haben.“<sup>19</sup>

- Positive Theologie muss immer durch die negative Theologie, die weiter reicht, korrigiert werden.
- Thomas von Aquin benutzt eine andere Metapher: Menschen erreichen die Wahrheit nur „in verschiedenen Schleiern verschleiert“<sup>20</sup>.
- Unsere Wahrheiten bestehen immer aus einer Mischung von Ähnlichkeit und Unähnlichkeit.
  - \* Solange man das Wesen Gottes nicht unmittelbar anschaut, bleibt eine Differenz zwischen *verum* und *veritas*.
  - \* Unsere Wahrheiten sind für Thomas – wobei er ein Bild des Dionysius Areopagita (500 n. Chr.) zitiert – immer wie Verschleierungen des reinen Lichtes,<sup>21</sup> wie die farbigen Lichtschleier im halbdunklen Innenraum einer gotischen Kathedrale.
- Ausdruck „unähnliche Ähnlichkeit“ (*per dissimilem similitudinem*) bei Dionysius Areopagita.<sup>22</sup>
- Bei Hugo von Sankt Viktor im 12. Jahrhundert: „Daher weist jede Figur um so offensichtlicher auf die Wahrheit hin, je offener sie durch unähnliche Ähnlichkeit zeigt, dass sie eben eine Figur ist und nicht die Wahrheit.“<sup>23</sup>

<sup>19</sup>Carl Friedrich von Weizsäcker, *Wahrnehmung der Neuzeit*, München 1983, S. 267. Der Text fährt fort: „So bedauern die Menschen den, der mit Gott kämpft, weil er nie ein ruhiges Glück, eine Gewissheit kenne. Sie wissen nicht, dass die Eindeutigkeit dessen, was sie Glück nennen, für ihn nur noch eine Versuchung ist, die Quellen zu verstopfen, aus denen alle Fülle seines Daseins fließt.“

<sup>20</sup>Thomas von Aquin, *Summa contra gentiles*, III, c. 47.

<sup>21</sup>Vgl. Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, I, q. 1, a. 9, corpus.

<sup>22</sup>Dionysius Areopagita, *De caelesti hierarchia*, hg. v. Günter Heil, Stuttgart 1991, c. 2.

<sup>23</sup>Hugo von Sankt Viktor, *Commentarium in Hierarchia caelestis Dionysii Areop.*, III, *Patrologia latina*, im Folgenden abgekürzt als: PL 175, 978B.



- 
- Schließlich ist diese Lehre vom kirchlichen Lehramt aufgenommen worden und seitdem in der katholischen Theologie bekannt.
    - \* Ein bleibender Eckstein der Gotteslehre wurde vom Vierten Laterankonzil (1215) mit der klassisch gewordenen Formulierung gelegt: „Von Schöpfer und Geschöpf kann keine Ähnlichkeit ausgesagt werden, ohne dass sie eine größere Unähnlichkeit zwischen beiden einschliesse.“<sup>24</sup>
  
  - Nicolaus Cusanus (1401–1464) spricht von Konjekturen bzw. Mutmaßungen.<sup>25</sup>
    - \* Ihm zufolge ist eine naheliegende Analogie zu dem Verhältnis zwischen Wahren und Wahrheit das Verhältnis zwischen Bild und Urbild.
      - „Die Wahrheit des Bildes ist nicht das Bild, sondern das Urbild“<sup>26</sup>.

Hinsichtlich der Wahrheit selbst handelt es sich um das transzendente Urbild von schlechthin allem, was existieren kann.

    - Die Wahrheit ist „das Urbild von allem und allem einzelnen, das ist oder sein kann“<sup>27</sup>.
    - Bis zur Wahrheit selbst gibt es Wahrnehmungsstufen, die das Urbild des Urbildes jeweils erblicken. In der Wahrheit selbst, das heißt in Gott, fällt jede einzelne Realität mit der Wahrheit zusammen. Das wird von der einzigartigen „Schau des Theologen“<sup>28</sup> erfasst.
    - Auf dieser Stufe kommt die Wahrheit in reiner Form vor.<sup>29</sup>

---

<sup>24</sup>Viertes Laterankonzil, vgl.: *Enchiridion Symbolorum, definitionum et declarationum de rebus fidei et morum*, hg. v. Heinrich Joseph Dominik Denzinger u. Adolf Schönmetzer, Freiburg 1976, Nr. 806.

<sup>25</sup>Vgl. Nicolaus Cusanus, *De coniecturis*.

<sup>26</sup>Nicolaus Cusanus, *De ludo globi*, I, n. 48, 16.

<sup>27</sup>Nicolaus Cusanus, *De visione dei*, c. 15, n. 63, 12 f.

<sup>28</sup>Nicolaus Cusanus, *Directio speculantis*, c. 16, n. 76, p. 40, 13.

<sup>29</sup>Nicolaus Cusanus, *De coniecturis*, I, prol., n. 2, 8: „Die Reinheit der Wahrheit.“  
*De filiatione dei*, II, n. 61, 24: „Die reine Wahrheit“.

- \* Die Wahrheit in der Vermischtheit der niedrigeren Wahrheitsstufen nennt Cusanus Mutmaßungen:

- „Wenn nun unser tatsächliches Wissen zu dem größten, für die Menschen unerreichbaren Wissen in keinem Verhältnis steht, so macht der Abfall unserer schwachen Fassenskraft von der Reinheit der Wahrheit hinab ins Ungewisse unsere Aussagen über das Wahre zu Mutmaßungen. Also wird die Einheit der unerreichbaren Wahrheit durch mutmaßliche Andersheit und umgekehrt die Mutmaßung der Andersheit in der einfachsten Einheit der Wahrheit erkannt.“<sup>30</sup>

- Die Ambivalenz von Irrtümern und Wahrheiten

- \* Wie Karl Rahner es ausdrückt: „Die Zweideutigkeit in der Situation des Häretikers ist zwar bei diesem ... besonders deutlich und beunruhigend. Aber sie ist an sich etwas, das sich auch im orthodoxen Christen findet. Es ist ja gesagt worden, dass niemand mit absoluter und reflexer Sicherheit wissen kann, ob er wirklich glaubt.“<sup>31</sup>

- „Glaubenserkenntnis stillt das Verlangen nicht, sondern entzündet es eher“, bemerkt Thomas von Aquin.<sup>32</sup>
- Kein gläubiger Christ kann sich einbilden, er sei im Besitze der absoluten Wahrheit. Der Glaube – nicht die Schau – ist die grundsätzliche Weise, wie ein Mensch sich in diesem Leben zur Wahrheit verhält.

- Zweifel ist angebracht.

- \* methodische Zweifel von René Descartes (1596–1650).
  - Ihm geht es dabei nicht um Bewusstwerdung der Frage, sondern um die Gewissheit der Erkenntnis. Für ihn ist Zweifel eine Methode, die uns vor uns selbst, das heißt vor unseren Selbsttäuschungsmöglichkeiten, schützt.

<sup>30</sup>Nicolaus Cusanus, *De coniecturis*, I, prol., n. 2, 6–11.

<sup>31</sup>Karl Rahner, *Was ist Häresie?*, in: ders., *Schriften zur Theologie*, Bd. 5, Einsiedeln 1962, S. 527 ff., hier S. 559.

<sup>32</sup>Thomas von Aquin, *Summa contra gentiles*, III, c. 40.

- 
- Zweifel charakterisiert für ihn nicht Wahrheit selbst; Wahrheit ist, im Gegenteil, klar und deutlich. Zweifel steht nicht im Gegensatz, sondern im Dienste der Wahrheit.
  - Die erste Regel seiner Methode ist, „niemals eine Sache als wahr anzunehmen, die ich nicht als solche sicher und einleuchtend erkennen – *évidemment connaître*; *certo et evidenter cognoscere* – würde, das heißt sorgfältig die Über-eilung und das Vorurteil zu vermeiden und in meinen Urteilen nur soviel zu begreifen, wie sich meinem Geist so klar und deutlich – *clairement et distinctement*; *clare et distincte* – darstellen würde, dass ich gar keine Möglichkeit hätte, daran zu zweifeln.“<sup>33</sup>
  - Zweifeln hat den Sinn, zur Sicherheit zu führen. „Weil ich damals bloß der Erforschung der Wahrheit willen leben wollte, so meinte ich gerade das Gegenteil tun zu müssen und alles, worin sich auch nur das kleinste Bedenken auf-finden ließe, als vollkommen falsch verwerfen, um zu sehen, ob danach nichts ganz Unzweifel-haftes in meinem Fürwahrhalten übrigbleiben würde.“<sup>34</sup>
  - Descartes bezweifelt dann etwa empirische Er-fahrung, Beweise und Geometrie, zumal diese Fehlschlüsse kennt.
  - Dennoch bleibt eine Wahrheit bestehen, nämlich bekanntlich ‚ich denke, also bin ich‘. „Und da ich bemerkte, dass diese Wahrheit so fest und sicher wäre, dass auch die überspanntesten An-nahmen der Skeptiker sie nicht zu erschüttern vermöchten, so konnte ich sie meinem Dafür-halten nach als das erste Prinzip der Philoso-phy, die ich suchte, annehmen“<sup>35</sup>, schließt Des-cartes.

---

<sup>33</sup>René Descartes, *Abhandlung über die Methode des richtigen Vernunftgebrauchs und der wissenschaftlichen Wahrheitsforschung*, 1637, hg. v. Kuno Fischer, Stuttgart 1969, Kap. 2.

<sup>34</sup>Ebd., Kap. 4.

<sup>35</sup>Ebd.

- 
- \* In Umberto Ecos *Der Name der Rose*<sup>36</sup> wird der Zweifel hingegen in der Natur der Wahrheit selbst gegründet. Unsere Wahrheiten sind immer Teilwahrheiten, also zugleich falsch. Wir erreichen keine hundertprozentige Erkenntnis eines Objekts.
  
  - \* Aristoteles, der eine programmatische Quelle der mittelalterlichen Scholastik war, betont die Wichtigkeit des Zweifels, indem er ihn mit einem Knoten vergleicht:
    - „Für die richtige Einsicht ist gründlicher Zweifel förderlich, indem die später sich ergebende Einsicht – euporia – die Lösung der früheren Zweifel ist und man den Knoten nicht lösen kann, wenn man ihn nicht kennt. Der Zweifel – aporia – aber im Denken – dianoia – zeigt diesen Knoten in der Sache an; denn im Zweifel gleicht man den Gebundenen, denen es nach beiden Seiten unmöglich ist, vorwärts zu schreiten. Man muss deshalb vorher alle Schwierigkeiten in Betracht gezogen haben, sowohl aus dem bereits ausgesprochenen Grunde, als auch weil man bei einer Forschung ohne vorausgegangenen Zweifel den Wanderern gleicht, welche nicht wissen, wohin sie zu gehen haben, und deshalb dann nicht einmal erkennen, ob sie das gesuchte Ziel erreicht haben oder nicht. Denn das Ziel – telos – ist ihnen ja nicht bekannt, wohl aber ist es dem bekannt, der vorher gezweifelt hat. Überdies muss notwendig der zur Entscheidung – krinai – befähigt sein, der die gegeneinander streitenden Gründe, wie ein Richter die streitenden Parteien, angehört hat.“<sup>37</sup>
  
  - \* Die Kunst des Zweifels – dubitatio – wurde schnell zu einem wesentlichen Bestandteil der mittelalterlichen Scholastik.

---

<sup>36</sup>Umberto Eco, *Der Name der Rose*, München 1982.

<sup>37</sup>Aristoteles, *Metaphysik*, Buch III, Kap. 1.

- Thomas von Aquin: „Wer Wahrheit suchen will, ohne vorher den Zweifel bedacht zu haben, ähnelt denen, die nicht wissen, wohin sie gehen.“<sup>38</sup>
- Thomas zufolge ist es unmöglich, ohne zu zweifeln die Wahrheit zu suchen: „Niemand kann Wahrheit direkt suchen, wenn er nicht zuvor Zweifel gesehen hat.“<sup>39</sup>
- \* „Wenn jemand nicht vorher den Zweifel gekannt hat, dessen Lösung das Ziel der Suche ist, kann er nicht wissen, wann er die gesuchte Wahrheit gefunden hat.“<sup>40</sup>
- \* „Im Gericht kann kein Richter ein Urteil fällen, der nicht die Argumente beider Parteien gehört hat.“<sup>41</sup>
- \* Peter Abaelard, *Sic et non*: Im Vorwort seiner programmatischen Schrift erläutert Peter deren Methode: Sie ist darauf angelegt, die jungen Studenten zu verwirren. Das Leitfeuer ist zwar die Wahrheit, aber der Inhalt des Buches besteht aus nichts als Autoritätsaussagen zu verschiedenen Fragen. Es gibt im Buch keine Vernunftargumente, keine Deutungen, keine eigenen Sätze – und dennoch bleibt die Vernunft maßgeblich. In Peters eigenen Worten: „Wir haben unterschiedliche Aussagen der Väter gesammelt, ... die die zarten Leser zur größten Ausübung der Wahrheitssuche provozieren – provocent – und durch diese Suche scharfsinniger machen. Der erste Schlüssel zur Weisheit ist das unablässige und häufige Fragen ... Durch Zweiflung gelangen wir zur Untersuchung; durch die Untersuchung erblicken wir Wahrheit ... Wenn also einige Aussagen der Schriften angeführt werden, dann empfiehlt sich die Autorität derselben Schrift umso mehr, je mehr sie den Leser erregen – excitant – und ihn zur Wahrheitssuche anlocken.“<sup>42</sup>

<sup>38</sup>Thomas von Aquin, *In Metaphysicam*, lib. 3, lectio 1, n. 3.

<sup>39</sup>Ebd.

<sup>40</sup>Ebd., n. 4.

<sup>41</sup>Ebd., n. 5.

<sup>42</sup>Abaelard, *Sic et non*, a.a.O., Prologus, S. 103 f.

---

„Somit sagt sogar die Wahrheit selbst, ‚Suchet, und ihr werdet finden‘“<sup>43</sup>.

- \* Die Glaubenslehrer selbst unterminieren somit die Vorstellung, man könne kraft des Glaubens die ausgemachte Tradition einfach weitergeben. Der Glaube selbst aber zwingt den ehrlichen Gläubigen zum eigenen Denken, indem er ihn zunächst ins Zweifeln treibt.
- \* Glauben ohne Denken ist, wie Thomas von Aquin es später ausdrückt, „nackt“. In Bezug auf Theologiestudenten, die nur mit der Glaubenslehre konfrontiert werden, ohne dabei eigenständig zu denken, stellt der Aquinat fest:

„Wenn der Lehrer mit nackten Autoritäten eine Frage entscheidet, dann wird der Hörer gewiss die Sicherheit haben, dass es so ist, doch er wird keine Erkenntnis und keine Einsicht erworben haben, und er wird leer weggehen.“<sup>44</sup>

- \* Selbstverständlich ist Thomas von Aquin nicht der einzige Heilige, der Zweifel gekannt hat. Auch die scheinbar einfache hl. Therese von Lisieux, für die ihre Religion eine selbstverständliche Vorgegebenheit ihres täglichen Daseins war, gibt davon Zeugnis ab, allerdings nicht als eine Methode der Suche nach Wahrheit, sondern als echter Glaubenszweifel an sich. In den letzten 18 Monaten ihres Lebens war sie der Finsternis der Zweifel ausgesetzt. Gerade sie litt an dem Glauben, der sie trug. In ihrer alles bestimmenden Glaubenswelt bricht der Abgrund durch. Ihr zwingt sich die Frage, alles oder nichts, auf.

„In den so fröhlichen Tagen der Osterzeit ließ Jesus mich fühlen, dass es tatsächlich Seelen gibt, die den Glauben nicht haben ... Er ließ zu, dass dichteste Finsternisse in meine Seele eindringen und der mir so süße Gedanke an den Himmel bloß noch ein Anlass zu Kampf und Qual war.“<sup>45</sup>

---

<sup>43</sup>Ebd.

<sup>44</sup>Thomas von Aquin, *Quaestiones quodlibetales IV*, q. 9, a. 3, corpus.

<sup>45</sup>Therese vom Kinde Jesus, *Selbstbiographische Schriften*, Einsiedeln 1958, <sup>8</sup>1978, S. 219.

- 
- 
- \* Joseph Ratzinger beginnt seine Darstellung des Glaubensbekenntnisses in seiner *Einführung in das Christentum* mit der Gegenwart des Zweifels im Glauben. Er stellt fest:

„In der Fremdheit des theologischen Unterfangens den Menschen unserer Zeit gegenüber wird der, der seine Sache ernst nimmt, nicht nur die Schwierigkeit der Dolmetschung, sondern auch die Ungeborgenheit seines eigenen Glaubens, die bedrängende Macht des Unglaubens inmitten des eigenen Glaubenwollens erfahren und erkennen ... Im Gläubigen gibt es die Bedrohung der Ungewissheit, die in Augenblicken der Anfechtung mit einemmal die Brüchigkeit des Ganzen, das ihm gewöhnlich so selbstverständlich scheint, hart und unversehens in Erscheinung treten lässt.“<sup>46</sup>

Der Gläubige ist „stets vom Absturz ins Nichts bedroht“<sup>47</sup>.

Das ist „seine beständige Versuchung“<sup>48</sup>.

- \* Ratzinger: „Der Glaubende wie der Ungläubige haben, jeder auf seine Weise, am Zweifel *und* am Glauben Anteil, wenn sie sich nicht vor sich selbst verbergen und vor der Wahrheit ihres Seins. Keiner kann dem Zweifel ganz, keiner dem Glauben ganz entrinnen; für den einen wird der Glaube *gegen* den Zweifel, für den andern *durch* den Zweifel und in der *Form* des Zweifels anwesend. Es ist die Grundgestalt menschlichen Geschicks, nur in dieser unbeendbaren Rivalität von Zweifel und Glaube, von Anfechtung und Gewissheit die Endgültigkeit seines Daseins finden zu dürfen.“<sup>49</sup>

---

<sup>46</sup>Joseph Ratzinger, *Einführung in das Christentum. Vorlesungen über das Apostolische Glaubensbekenntnis*, München 1968, S. 19.

<sup>47</sup>Ebd., S. 22.

<sup>48</sup>Ebd.

<sup>49</sup>Ebd., S. 24 (Hervorhebungen im Original).